

REZENSION

Review

Maciej Mackiewicz

Doris Fetscher und Andreas Groß (Hrsg.)

Critical Incidents neu gedacht. Theoretische und praktische Entwürfe.

Mackiewicz, Maciej. Rezension zu *Critical Incidents neu gedacht. Theoretische und praktische Entwürfe*, von Doris Fetscher und Andreas Groß (Hrsg.). *Interculture Journal: Zeitschrift für interkulturelle Studien* 23, Nr. 40 (August/2024): 85–87. DOI: 10.24403/jp.1392462.

Als Didaktiker im Bereich interkulturelle Kommunikation habe ich seit vielen Jahren Erfahrungen mit dem Critical Incident-Ansatz gemacht, u. a. auch mit dem Trainingsformat „Culture Assimilator“, das sich im Laufe der Zeit als unzuverlässig, manchmal irreführend oder ja stereotypisierend erwiesen hat. Deutungen, die z. B. Verhaltensmuster polnischer Akteure in einer interkulturellen Situation betreffen, waren allzu oft unzutreffend oder zumindest kontrovers, was manchmal auch polnische Studierende selbst bemerkten. Kurzum: Nicht alle erkannten sich in dem Bild eines/-r „durchschnittlichen“ polnischen Mitarbeitenden wieder. Die didaktische Arbeit mit Critical Incidents (CI) stößt auch oft auf Probleme, die auf das Kulturverständnis zurückzuführen sind, von dem sich Studierende (aber vielleicht ggf. auch die Lehrkräfte) leiten lassen. Der homogenisierende Kulturbegriff, Nationalkulturen als Bezugspunkte, Denkweisen, die eher einem „Kugel-Modell“ von Kulturen im Sinne Johann Gottfried Herders verpflichtet sind – derartige Auffassungen von Kultur können durch den Einsatz von konventionell didaktisierten Critical Incidents geradezu gepflegt und gefestigt werden. Angesichts dieser manchmal frustrierenden Erfahrungen ergibt sich also die Frage: Sind Critical Incidents immer noch als zuverlässiges Trainingsmaterial zu betrachten? Die Frage habe ich, trotz eini-

ger Bedenken, immer positiv beantwortet, aber gleichzeitig habe ich nach Impulsen und Lösungen gesucht, die mir beim Weiterdenken behilflich sein könnten. Allein der Titel des vorliegenden Bandes *Critical Incidents neu gedacht* scheint in dieser Hinsicht vielversprechend zu sein, da er die Critical Incident-Methode nicht grundsätzlich verwirft, sondern einen Paradigmenwechsel in der Anwendung von Critical Incidents andeutet. Der Titel besagt somit, dass dieses „Umdenken“, dass ich selbst seit einiger Zeit durchzusetzen versuche, mit Hilfe von „theoretischen und praktischen Entwürfen“ gefördert werden kann.

In der Einleitung schreiben Doris Fetscher und Andreas Groß, dass die Arbeit mit Critical Incidents zu den etabliertesten und populärsten Instrumentarien in interkultureller Lehre und interkulturellen Trainings gehört. Dies kann ich auch für die polnische Bildungslandschaft bestätigen. Dabei werden Critical Incidents meistens in Seminaren zur interkulturellen Kommunikation eingesetzt, aber auch FremdsprachenlehrerInnen, die der interkulturellen Orientierung verpflichtet sind und zu denen ich auch als u. a. DaF-Dozent gehöre, nutzen oft das Potential der Critical Incidents. Denn Critical Incidents können, als Kurztexte oder Videosequenzen, im Fremdsprachenunterricht eingesetzt werden und bei der Entwicklung aller vier Sprachfertigkeiten behilflich

sein (oder sogar aller fünf, wenn man auch das Sehverstehen in Betracht zieht). Ein unter Einbeziehung von Critical Incidents konzipierter Unterricht kann somit die (fremd)sprachliche mit der interkulturellen Bildung verknüpfen.

Die oft vernehmbare Kritik am Critical Incident-Ansatz ist für die Herausgeberin und den Herausgeber des Bandes Anlass, um „über neue Perspektiven des Arbeitens mit CIs nachzudenken“ (Fetscher und Groß 2022, 7). Der Band ist das Resultat einer längeren Auseinandersetzung mit dieser Problematik, die mit einem Symposium „Critical Incidents neu gedacht“ an der Westsächsischen Hochschule Zwickau eingeleitet wurde. Im Rahmen von zwei Arbeitstreffen wurde über neue Potenziale der Arbeit mit Critical Incidents in Forschung und interkultureller Bildung diskutiert und dieser Dialog wurde dann in Form der vorliegenden Publikation fortgesetzt. Verschiedenen Konferenzbänden oder Seminarakten wohnt oft die Gefahr inne, dass sie trotz einer im Titel klar formulierten Problematik zu einer wenig kohärenten Sammlung von thematisch breitgefächerten Beiträgen werden. Solche Sammelbände können dann für das Lesepublikum ggf. nur fragmentarisch von Interesse sein. Das ist hier aber nicht der Fall. Das Gesamtkonzept des Buchs kommt den Erwartungen aller entgegen, die einerseits an einer wissenschaftlichen Fundierung des Critical Incident-Ansatzes, zum anderen aber auch an praxisorientierten Ideen interessiert sind. In diesem Sinne sind alle Beiträge dem Ziel untergeordnet, ein relativ altes Trainingsinstrumentarium in einem neuen Licht zu zeigen und seine bisweilen unentdeckten Potenziale aufzuspüren.

Der Band besteht im Hauptteil aus neun theoretisch und empirisch fundierten Beiträgen und im zweiten Teil („CI-Werkstatt“) aus elf weiteren kürzeren Texten zur praktischen Umsetzung verschiedener Konzepte der Arbeit mit Critical Incidents. Unter den im ersten Teil enthaltenen theoretischen Überlegungen ist der Beitrag von Andreas Groß hervorzuheben, da er methodisch und ausführlich auf lerntheoretische Aspekte des Arbeitens mit Critical Incidents eingeht und damit eine Grundlage für alle anderen theoretischen und praktischen Entwürfe bildet. Obwohl dieser Beitrag der zweite in der Reihenfolge ist, kann er als der einleitende Aufsatz in der Critical Incident-Debatte gelten (die HerausgeberInnen erklären in der Fußnote, dass sie sich dazu entschlossen haben, „die Beiträge in alphabetischer Reihenfolge abzudrucken, um den nichtintendierten Eindruck einer Rangordnung zu vermeiden“ (9). In dem Beitrag wird nicht nur eine „kleine CI-Geschichte“ aus lerntheoretischer Perspektive skizziert, sondern es wird auch eine neue Fundierung von Critical Incident-Ansätzen postuliert, die sich an Erkenntnissen der kritischen Psychologie und der Lernpädagogik orientiert.

Alle anderen Beiträge im Hauptteil des Bandes behandeln ebenfalls mehr oder weniger theoretische Aspekte des interkulturellen

Lernens und des Critical Incident-Ansatzes, konzentrieren sich jedoch vor allem auf spezifische Beispiele aus der Forschungs- und didaktischen Praxis und präsentieren verschiedene neue Zugänge aus diesem Feld. So untersucht Doris Fetscher ein Korpus von 14 schriftlichen studentischen Critical-Incident-Narrationen, die sie als Fragmente autobiographischen Erzählens betrachtet. Die in der Korpusanalyse angewandten Kategorien können auch für die Behandlung von anderen Fallbeispielen hilfreich sein, auch von solchen, die von den SeminarteilnehmerInnen oder Trainees selbst erlebt und erzählt werden. Der Beitrag ist generell ein Plädoyer für die Einbeziehung von autobiographischen Perspektiven der Lernenden und zeigt Wege auf, wie dieses Potenzial effektiv genutzt werden kann. Erfahrungen der Studierenden stehen auch im darauf folgenden Beitrag im Mittelpunkt. Katharina von Helholt schlägt vor, im Rahmen des Critical Incident-Ansatzes aufgezeichnete natürliche Interaktionen als Lehr- und Lernformat der interkulturellen Kommunikation einzusetzen. Ihr didaktisches Konzept ist an der Idee des „forschenden Lernens“ orientiert und greift auf Prinzipien der angewandten Gesprächsforschung zurück. Im Rahmen ihres didaktischen Vorschlags zur Arbeit mit natürlichen Interaktionssituationen bekommen die Studierenden die Aufgabe, natürliche Interaktionen aufzuzeichnen, ein Minimaltranskript zu erstellen und ausgewählte Datenausschnitte einer Analyse zu unterziehen. Anhand eines Praxisbeispiels wird die Herausforderung der Arbeit mit aufgezeichneten Interaktionssituationen deutlich, „vorschnelle Psychologisierungen und Kulturalisierungen des Interaktionsgeschehens zu vermeiden beziehungsweise zu reflektieren“ (88). Auch der von Agata Puspitasari Ranjabar verfasste Beitrag (der einzige in englischer Sprache) greift auf studentische Erfahrungen zurück. Anhand von berichteten Critical Incidents rekonstruiert die Autorin, wie internationale Studierende bürokratische Anforderungen in Deutschland bewältigen. Eine induktive Umgangsweise mit Critical Incidents schlägt Volker Hinnenkamp vor. Er bezeichnet dieses Verfahren als *In-den-Text-Hineinfragen, Aus-dem-Text-Hinausfragen und In-die-Lebenswelt-der-Beteiligten-Hineinfragen* (97). Anhand von zwei Critical Incidents werden exemplarisch ausgewählte Diskussionspunkte dieser induktiven Bearbeitungsmethode vorgestellt. Das Verfahren ist für mich sehr überzeugend und kann sich meines Erachtens in der interkulturellen Lehre als ein produktiver „neu gedachter“ Critical Incident-Ansatz bewähren.

Die Arbeit mit Critical Incidents wird mit gesteuerten Analysen und Gesprächen oder vorgegebenen Fragen assoziiert. Susanne Klein fragt aber in ihrem Beitrag, was passiert, „wenn keiner dabei ist“ (111). Für die Weiterentwicklung der Arbeit mit Critical Incidents kann das Wissen gewinnbringend sein, wie Critical Incidents besprochen werden, wenn keine direkte Beobachtung und Leitung durch eine Lehrkraft stattfindet. Die Autorin

betrachtet zwei exemplarische studentische Gruppendiskussionen näher und stellt abschließend Fragen für weiterführende Untersuchungen. Der Beitrag plädiert zwar nicht für ungesteuerte Gespräche über Critical Incident-Narrationen als festen Teil interkulturellen Lernens, ist aber ein interessanter Versuch, neue Forschungsperspektiven zu eröffnen, von denen auch die interkulturelle Didaktik profitieren kann.

Interkulturelles Lernen ist seit langer Zeit ohne mehr oder weniger didaktisierte Videos kaum wegzudenken und das Internet, insbesondere *YouTube*-Kanäle, stellt eine Fundgrube von authentischen, inszenierten oder erzählten interkulturellen Begegnungen dar. Für diejenigen, die derartige Videos im Rahmen des Critical Incident-Ansatzes heranziehen (wollen), kann der Beitrag von Beatrix Kreß wichtige Impulse geben. Die Autorin geht auf konkrete *YouTube*-Tagebücher (Vlogs / Videobeiträge) näher ein, ihre Überlegungen können aber auf verschiedene Video-, Bild- oder Textmaterialien aus dem Internet übertragen werden, die unter Umständen als Dokumentationen von Critical Incidents betrachtet werden können.

Als DaF-Dozent habe ich mit besonders großem Interesse den Beitrag von Francisco Javier Montiel Alafont und Christoph Vatter gelesen, die den methodischen Herausforderungen und didaktischen Potenzialen des Critical Incident-Ansatzes im Fremdsprachenunterricht nachgehen. Es ist sehr erfreulich, dass fremdsprachendidaktische Aspekte in den Band aufgenommen wurden. Ich kann die Meinung der Autoren nur teilen, dass sprachliche Faktoren in interkulturellen Kompetenzkonzepten, auch in vielen Trainingsansätzen mit Critical Incidents, bislang ungenügend Berücksichtigung finden. Die Lücke wird mit diesem Beitrag und mit dem methodischen Vorschlag in der „CI-Werkstatt“ zum Teil gefüllt. Als methodisches Rahmenkonzept zur didaktischen Bearbeitung von Critical Incidents im Fremdsprachenunterricht schlagen die Autoren ein Drei-Schritt-Verfahren interkulturellen Lernens vor: Erkennen, Verstehen, Handeln. Dieses Verfahren wird im methodischen Teil des Bandes an einem konkreten Beispiel erprobt und der gelungene Versuch kann für alle am interkulturellen Ansatz in der Fremdsprachendidaktik Interessierten richtungsweisend sein.

Befasst man sich mit der interkulturellen Problematik, so ist bereits seit Jahren die von Kirsten Nazarkiewicz vorgeschlagene „Kulturreflexivität“ als eine neue Auffassung von Interkulturalität bekannt. Nun legt Nazarkiewicz eine kulturreflexive Herangehensweise an Critical Incidents dar und verwendet dazu ein Fallbeispiel, das in der „CI-Werkstatt“ auch von anderen Autoren bearbeitet wurde. Der von der Autorin präsentierte Ansatz zieht drei Metaperspektiven heran (quasi-natürliche Weltanschauung, systemisch-konstruktivistische Perspektivenvielfalt, machtrelexive Praxis), die auch auf drei methodologisch unterschiedlich fundierte Kulturbegriffe zurückgreifen. Auf die im Titel gestellte Frage „Was ist das Kritische an kritischen Interaktionssituationen?“ (185) antwortet Nazarkiewicz, dass letztlich alle Ereignisse „kritisch“ sein können, insofern als dass sie auf solche Friktionen wie Erwartungsbrüche, Nicht-Verstehen und Machtasymmetrie zurückzuführen sind.

Im abschließenden Teil des Bandes werden anhand eines vorgegebenen Falles (Critical Incident „Der Taschenträger“) elf verschiedene theoretische und methodische Zugänge präsentiert. Diese „CI-Werkstatt“ verleiht somit dem Band auch eine äußerst praktische Dimension und macht das Buch komplett.

Die theoretischen Überlegungen und praktischen Vorschläge waren für mich als im Bereich der interkulturellen Bildung eher erfahrenen Didaktiker sehr inspirierend und haben in der Tat zum Umdenken in Bezug auf die Anwendung von Critical Incidents verholfen. Es ist durchaus denkbar, dass DidaktikerInnen ohne fundierte Kenntnisse zu inter- oder transkulturellen Aspekten der Kommunikation, die mit derartigen Fallbeispielen arbeiten wollen (in Polen trifft das wohl in erster Linie für FremdsprachenlehrerInnen zu), von dem Sammelband, besonders von der „CI-Werkstatt“, profitieren werden.

Rezensiertes Werk

Doris Fetscher, Andreas Groß (Hrsg.) (2022): *Critical Incidents neu gedacht. Theoretische und praktische Entwürfe*. Hannover: Ibidem. ISBN: 978-1-0323-3766-1, 34,90 €.

Maciej Mackiewicz

Prof. Dr., ist Professor am Institut für Germanische Philologie der Adam-Mickiewicz-Universität (AMU) in Poznań und Leiter der Abteilung für DaF-Didaktik und Interkulturelle Studien. Außerdem ist er Lehrbeauftragter am Institut für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und Interkulturelle Studien der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Forschungsschwerpunkte: interkultureller Ansatz in der Fremdsprachendidaktik, interkulturelle Motivation zum Deutschlernen, deutsch-polnische Kommunikation.